

# ABC für Neuimmatriulierte

Beilage zum „Hochschulspiegel“ Nr. 13/69

## Bevor der Groschen fällt...

Über die wichtigsten akademischen Unterrichtsformen

Zu mir sagte einmal jemand: In der Vorlesung wird der Groschen aufgehängt, in der Übung muß er dann fallen. — Das stimmt zwar nicht ganz, aber etwas Wahres ist schon dran.

Ich will der Wahrheit etwas näher kommen, d. h. über die akademischen Unterrichtsformen schreiben. Es gibt deren allerhand: Vorlesung, Übung, Seminar, Praktikum, Exkursion und vor allem Selbststudium und anderes.

Beim Mitschreiben der Vorlesung ist es besonders wichtig und anfangs auch schwierig, das Wesentliche vom Unwesentlichen zu trennen. Durch entsprechende Hinweise auf das Selbststudium (z. B. Auswahl geeigneter Literatur) kann diese Schwierigkeit leichter überwunden werden.

Während der Vorlesung wird ein abgeschlossenes, wissenschaftliches Teilgebiet systematisch entwickelt. Sie gibt im wesentlichen nur Anregungen für die anderen Formen des Lehrbetriebes. Man geht dabei von einer „Faktologie“ ab und bringt dafür Problemvorlesungen. — Der Groschen wird aufgehängt.

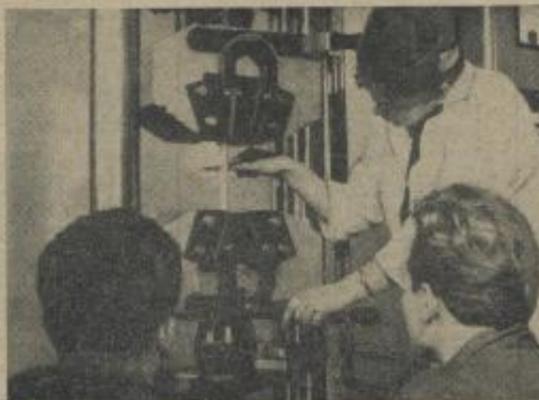
Zu den meisten Vorlesungen werden Übungen gehalten. Diese dienen im wesentlichen der Vertiefung des behandelten Stoffes, der Vorlesungsstoff wird in dieser Lehrveranstaltung „anwendungsfähig“ gemacht. — Die ersten Pfennige müssen fallen. Das geht aber nur, wenn man sich genügend vorbereitet hat!

Eine andere Form der Vertiefung, Anwendung und der Erweiterung der Kenntnisse stellt das Seminar dar. Die Studenten fertigen unter Anleitung des Seminarleiters bereits kleine wissenschaftliche Arbeiten an, die dann während der Lehrveranstaltung zur Diskussion gestellt werden.

Im Praktikum sollen die Studenten selbstständig die in der Vorlesung und im Seminar behandelten Gesetze in Aktion sehen. Sie lernen außerdem die verschiedensten Geräte kennen. Das gesamte Stoffgebiet wird verständlicher und bei einer sinnvollen Ausführung des Praktikums fällt der Übergang von der Hochschule zur späteren praktischen Tätigkeit nicht ganz so schwer.

Noch ein Hinweis (damit der Groschen überhaupt fallen kann): Das einfache Übernehmen der Theorie aus Fachbüchern in die Protokolle ist sinnlos! Eigene Überlegungen und Gedanken führen eher zum Ziel.

Praktika, Übungen und Seminare können sich nicht immer auf die spezielle Fachrichtung orientieren. Die Exkursion stellt eine sehr wesentliche Ergänzung in der Ausbildung dar. Sie bietet außerdem die Gelegenheit, betriebliche und wissenschaftliche Einrichtungen außerhalb



unserer Technischen Hochschule kennenzulernen.

Wer jetzt denkt, daß mit diesen Unterrichtsformen der Groschen endgültig fällt, der hat sich gründlich geirrt! Dieser fällt nämlich pfennigweise!

Die wichtigste Form des Lernens an einer Hochschule ist und bleibt das Selbststudium. Es bildet die

Grundlage für die erfolgreiche Teilnahme an den Übungen, Seminaren, Praktika und selbstverständlich an den Prüfungen.

Die gewissenhafte Durchführung des Selbststudiums ist ausschlaggebend für den Erfolg des gesamten Studiums. — Wird das gemacht, dann fällt bestimmt der ganze Groschen!

## Ich knobelte nachts...

„Verflucht, schon wieder ein Beleg!“ — Wie viele von uns Studenten haben das schon einmal gesagt oder wenigstens gedacht. Davon schloße ich mich nicht aus.

Ich denke dabei an einen Fall, den ich selbst erlebt habe und nicht so schnell vergessen werde.

Vor einem reichlichen Jahr begannen wir Studenten des Lehrbereiches „Methodik für Lehrgebiete des Maschinenwesens“ unser schulpraktisches Semester. Wir sollten hier zeigen, wie wir das erworbene Wissen unseren Schülern vermitteln können. Besser gesagt, wir sollten lernen, unsere theoretischen Kenntnisse in der Praxis, in der Berufsschule, anzuwenden.

Für dieses Semester wurde uns die Aufgabe gestellt, in Form eines Unterrichtsmitteilungsansatz ein neues, den Anforderungen der modernen Lehr- und Lernmethoden entsprechendes Lehrmittel zu entwickeln und dessen Anwendung darzulegen. Mein konkretes Thema lautete: Herstellung von Filmschleifen, einem Anschauungsmittel also, mit dessen Hilfe sich ständig wiederholende Vorgänge dargestellt werden.

Als der Abgabetermin herangerückt war, konnte ich lediglich eine für die Filmaufnahmen notwendige Vorrichtung und einen Teil der theoretischen Konzeption vorweisen! — Das Ergebnis lautete „ungenügend“. Ich erhielt damit den Lohn für meine Nachlässigkeit.

In unserem Lehrbereich gab man mir eine Chance, einen neuen Beleg, ich fing gleich mit der Arbeit an. Eigentlich nur, um nicht wieder eine Fünf zu bekommen. Je mehr ich mich aber mit meiner Aufgabe beschäftigte, um so weniger Ruhe ließ sie mir. Um schließlich zu sein, sogar nachts im Bett knobelte ich manchmal weiter. Das Resultat? Meine praktische und theoretische Belegarbeit wurde mit „gut“ bewertet.

Warum schreibe ich das? Will ich mir die berühmte „Asche aufs Haupt“ streuen?

Nein, ich wollte zeigen, wie man auf keinen Fall an das wissenschaftlich-produktive Studium herangehen darf. — Aus Schaden wird man klug.

Jeder muß sich erst einmal richtig in seine Aufgabe „hineinknien“, sich wirklich damit beschäftigen. Wenn es auch manchmal schwerfällt! Dann beginnt man sich auch dafür zu interessieren.

Wenn man sich mit einem Problem nicht begründig genug beschäftigt, kann man in dessen Sinn nur nicht richtig erfassen und damit auch nicht die Bedeutung für die Praxis. Die Hauptaufgabe des wissenschaftlich-produktiven Studiums besteht aber darin, praxisverbunden zu studieren, d. h., man muß die erworbenen theoretischen Kenntnisse jederzeit anwenden können. Professor Peter Thal schreibt dazu in der „Einheit“, Heft 1/69, folgendes: „Vom Fächler sagt man, daß er lehrend lernt. Mit dem wissenschaftlich-produktiven Studium wird ein ähnliches Ziel verfolgt.“

Wolfgang Fretschke